

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 2 (1862)
Heft: 2

Artikel: Ueber Irrthum und Wahrheit. Teil 2
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —.
Halbjährlich „ 1. 50.

N^o 2.

Einrückungsgebühr:


Die Petitzeile 10 Cts.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Januar

Zweiter Jahrgang.

1862.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaction in Steffisburg zu adressiren.

Ueber Irrthum und Wahrheit.

II.

Der Irrthum einer sogenannten Aufdeckung der Irrthümer im Worte Gottes unter dem Secirmesser der kalten Vernunft, wie dieß die neuere Vermittlungs-Theologie in ihren Organen, wenn auch nicht gerade in böser Absicht, versucht, ist also unter allen Irrthümern, welche die menschliche Vernunft in einer langen Kette seit Anbeginn der Welt schon zu Tage gebracht hat, der größte, kolossalste und gefährlichste und wird eben um so gefährlicher, weil er unter dem plausibeln Scheine von Fortschritt in der theologischen Wissenschaft und der Wahrheit selbst, sich ein reformatorisches Ansehen giebt, der Neuerungsucht des menschlichen Wesens volle Nahrung verleiht und der Mode der Zeit in jeder Hinsicht schmeichelt. So rührt sich also der Erzfeind der Menschheit immer wieder auf's Neue und gebraucht dabei seine alte Waffe, die menschliche Vernunft, um durch dieselbe, indem er uns Schein für Wahrheit giebt, niederzureißen, anstatt aufzubauen, unsern Glauben an Gottes geschriebene Wort zu erschüttern und uns dann so nach und nach und Schritt vor Schritt zu Fall zu bringen. Mißtrauen wir daher mit Recht allen wissenschaftlichen Forschungen im Gebiete der Theologie, soweit dieselben nicht auf das einfache Bibelwort und die Erfahrung des Herzens sich gründen. Die Theologie ist eine des Menschengesistes würdige und schöne Wissenschaft, wenn sie vom rechten Standpunkte und Gesichtspunkte aus ihr Gebiet überschaut und durchschreitet, nicht im Dienste philosophischer Spekulationstheorien steht, sondern umgekehrt die Philosophie nur als Hülfswissenschaft mehr zu

formellen Zwecken benutzt, und — die Vernunft nicht über das Herz erhebend — stets der allein richtigen Devise folgt: „Ich glaube, darum weiß ich.“ Hat ja doch Kant selbst, der tiefe Denker und Begründer der rationalistischen Schule, der menschlichen Vernunft ein Mißtrauensvotum dadurch gegeben, daß er die Grenzen ihrer Anwendbarkeit in seiner „Kritik der Vernunft“ genau zu bestimmen gesucht hat und dabei sich genöthigt sah, drei Postulate, als durch sich selbst gegeben, festzustellen, nämlich: „Gott, Freiheit, Unsterblichkeit,“ von wo aus dann erst alles Andere deduzirt werden möge. Nach diesem Vorgang sei auch andern Sterblichen vergönnt, etwelches Mißtrauen in dieses Idol der sogenannten großen Denker zu setzen und mit Recht zu fürchten, daß dieselbe gar häufig uns auch von der Wahrheit abführen, statt derselben zuführen könne. Als Beweis für diese Behauptung mag uns das übrigens harmlose Schriftchen jenes Engländers „die Sterne und die Erde, oder Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit“ gelten, das uns unter einigen paradoxen Voraussetzungen beweisen will, daß es dem Menschen auch während der Zeit seiner irdischen Pilgerschaft nicht geradezu unmöglich sei, über die sonst allgemein anerkannten Hindernisse von Raum und Zeit nach Belieben Herr und Meister zu werden und also des Körperlichen hier schon in einem gewissen Sinne sich zu entlasten.*) Der Gang seiner Vernunft- und Trugschlüsse, die ihn zu so kühnem Vorgehen berechtigen sollen, ist im Wesentlichen wie folgt:

Es ist bekannt und hinlänglich in der Astronomie erwiesen, daß das Licht, um von der Sonne zu der Erde zu gelangen, ungefähr 8 Minuten Zeit braucht. Denkt man sich nun einen Beobachter in die Sonne versetzt, dem es von seinem Standpunkte aus möglich ist, Alles, was auf der Erde vorgeht, zu beobachten, so empfängt er also die Lichteindrücke 8 Minuten später, folglich verwandelt sich die Vergangenheit seit 8 Minuten für denselben in die unmittelbare Gegenwart. Dabei sind nun 2 Voraussetzungen gemacht, nämlich, daß es erstlich dem Beobachter möglich sei, von hier aus in die Sonne zu gelangen, und daß es zweitens demselben dann möglich sei, Alles, was auf der Erde vor-

*) Die 6. Auflage dieses originellen Büchleins ist gegenwärtig in England, 11,000 Exemplare stark, herausgekommen und wurde neulich in einer Uebersetzung durch Voigts herausgegeben.

geht, genau zu beobachten. Was den ersten Punkt anbelangt, so weist der Verfasser jenes Büchleins darauf hin, wie in diesem Jahrhundert die Verkehrsmittel im Eisenbahn- und Telegraphenwesen, in der Wasser- und Luftschiffahrtskunde einen früher nie geahnten Aufschwung und Fortschritt gemacht hätten und glaubt dann bei der in's Unbegrenzte gehenden Vervollkommnungsfähigkeit aller dieser Mittel, es möchte nicht geradezu unmöglich sein, es mit der Zeit dahin zu bringen, daß wir Menschenkinder mit beliebiger Schnelligkeit die Luft- und Aether-Räume des Weltalls durchschiffen und nicht bloß in die Sonne, sondern nach andern beliebigen Zielen gelangen könnten. Was dann ferner die Schwierigkeit der Beobachtung weit entlegener Objekte anbelangt, so weist jener Verfasser ebenfalls darauf hin, welche unglaublichen und wunderbaren Fortschritte in der Kunst des Sehens mit bewaffnetem Auge in diesem und dem vorigen Jahrhundert bereits gemacht worden seien, so daß die Wunder der Sternenwelt in früher nie geahnter Weise bereits dem Auge des Beobachters bloß gelegt liegen und glaubt dann die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die optischen Instrumente bei ihrer in's Unbegrenzte gehenden Vervollkommnungsfähigkeit im Laufe der Zeit dahin gebracht werden können, daß entfernter Handlungen und Gegenstände in Verbindung mit den ebenfalls akustischen vervollkommeneten Instrumenten von beliebigen Standorten aus so vernommen, beobachtet und aufgefaßt werden können, als ob man ganz in der Nähe derselben und zugegen wäre. Dieses Alles vorausgesetzt, so kann nun der Beobachter irgend einen Weltkörper als Standort wählen, auf welchem das Licht einen Tag oder ein Jahr später anlangt und dann demgemäß die Geschichte des vorigen Tages oder Jahres in einem Gesamteindruck von Einzelheiten hören und überschauen. Ja er kann seinen Standort, der nicht gerade ein Weltkörper, sondern irgend ein Punkt im Weltenraum, wo er sein Weltenschiff anhält, zu sein braucht, so wählen, daß er nach Belieben den Patriarchen Abraham, von dem das Licht 4000 Jahre später anlangt, oder den Auszug der Kinder Israel aus Egypten, oder die Stadt Rom zur Zeit der punischen Kriege, oder die Schlacht bei Sempach überschauen und beobachten kann. Befindet er sich an einem Ort, wo das Licht erst nach 6000 Jahren von der Erde hingelangt, so sieht er noch das erste Menschenpaar im Paradies, und wäre es ihm vergönnt, lange genug zu leben

und zu beobachten, so könnte er mit den nach und nach anlangenden Lichtstrahlen die ganze Geschichte der Menschheit, wozu allerdings ein Zeitraum von neuerdings 6000 Jahren erforderlich wäre, an sich vorübergehen sehen. Er kann aber, da dieß über die Gränzen der Möglichkeit hinausgeht, von jenem Standpunkt aus gegen die Erde dergestalt, und zwar je nach der Wichtigkeit der Zeiträume schneller oder langsamer, sich hinbewegen, daß er entweder in beliebiger Zeit oder etwa in Zeit von einem Jahr die ganze Geschichte irgend eines einzelnen Ortes auf der Erde sich abrollen lassen kann, was für 17 Jahre durchschnittlich ungefähr einen Tag Zeit zum Beobachten träte, so daß er bei seiner Ankunft auf der Erde aus der Vergangenheit auch wieder in die Gegenwart träte. Man sieht also, daß auf diese Weise und bei allen diesen Voraussetzungen Raum und Zeit gewissermaßen überwunden und dem Menschen bereits keine merklichen Hindernisse mehr entgegenstehen würden, um auch noch während der Zeit der irdischen Pilgerschaft doch bereits aus der körperlichen Beschränktheit heraus in das geistig unbeschränzte Gebiet über Raum und Zeit hinaus zu treten.

Erstaunen muß wohl billig Jedermann über die Geschicklichkeit, mit welcher jener Verfasser Wahres und Falsches untereinander zu mengen weiß, um sich dergleichen Luftschlösser im wahren Sinn des Wortes zu bauen und nach eigener Phantasie beliebig auszuschnüßeln. Es ist freilich nicht unschwer, schon aus Gründen der Naturwissenschaft sowohl die gemachten Voraussetzungen, als auch die daraus gezogenen Konsequenzen anzugreifen und das Ganze als eine schöne Seifenblase zerplatzen zu lassen. Indessen beweist uns eben dieses Beispiel nebst andern zur Genüge, wie weit die menschliche Vernunft sich in ihrem Gedankenspiel versteigen und in plausibler Weise die krassesten Lehren und Irrthümer zu Tage fördern kann. Es ist dieß eben ein Fingerzeig mehr für Lehrer und Schule, daß wir in das geschriebene Wort Gottes unser ganzes Vertrauen setzen sollen, welches uns Wahrheit, lautere Wahrheit bieten will, während dagegen die Vernunft uns nur zu häufig unter dem Scheine von Wahrheit in Irrthümer, grobe Irrthümer führt. Wenn daher die Gelehrten dieser Welt, welche auch die offenbar über den Gränzen menschlichen Vernunft liegende Materien gleichwohl nach dem Maßstabe derselben bemessen wollen, oft wie weiland Pilatus verächtlich fragen, was Wahrheit sei,

so möge dagegen jeder aufrichtige Freund der Schule und besonders der Lehrer, der das hohe Kleinod des Glaubens der vaterländischen Jugend treu bewahren will, antworten: „Das in der Bibel geschriebene und uns hinterlassene Wort Gottes ist die Wahrheit, auf welche wir unsere Hoffnung gründen wollen im Leben, so wie im Sterben!“ —

Zum Sprachunterricht.

II.

Nun soll noch in kurzen Umrissen angedeutet werden

b. wie im Besondern das im frühern Artikel bezeichnete Ziel am sichersten erreicht werden könnte, namentlich in vorge-
rücktern Ober- und in Sekundar-Schulen.

Wenn vorausgesetzt werden darf, daß die Unterschule bei Durch-
arbeitung ihres Lesebüchleins das ihr im Unterrichtsplan angemessene
Pensum in Hinsicht des Sprachfaches annähernd erreicht, daß die
Mittelschule auf dieser Grundlage fleißig fortgebaut und die Schüler
im Reproduciren mündlich und schriftlich tüchtig geübt, durch an-
regenden Unterricht überhaupt geweckt und an den Gebrauch der
Schriftsprache in mündlichen Berichten über Lesestücke etwas gewöhnt
hat, so dürfte man der Oberschule zumuthen, sie möchte in allem
Unterrichte sich möglichst streng an die reine Muttersprache halten
und dem Berndeutschen nur noch da sein Recht einräumen, wo es gilt,
recht eindringlich an's Herz zu reden, wie z. B. bei Handhabung
der Disziplin, sowie auch für persönliche Unterredungen zwischen dem
Lehrer und einzelnen Schülern. Der daherige Vortheil für mündlichen
und schriftlichen Ausdruck ist gewiß so einleuchtend, daß es hier keiner
weitem Erörterung bedarf. Nicht so leicht würde ein fähiger Jüngling,
der 3 oder 4 Jahre die Schriftsprache in der Schule geübt hat, später
in Verlegenheit gerathen, wenn er z. B. mit einem Deutschen reden
sollte. Wir ärgern uns oft über das Patois der Waadtländer und
doch sieht es bei uns noch fast schlimmer aus, als bei ihnen, denn
während sie wenigstens in ihren Schulen die reine Muttersprache pfl-
gen, hört man in unsern meisten Volksschulen, einige Sekundarschulen
ausgenommen, selten anders als bern-deutsch sprechen. Wer möchte da
zurückbleiben und noch länger im alten Schlendrian verharren? Man